

**Pommersche Evangelische Kirche  
Landessynode 22. bis 24 April 2005 in Züssow**

**Prof. Dr. Bernd Hildebrandt:  
Theologische Einführung zum Leitbild der Pommerschen Evangelischen Kirche**

In der Confessio Augustana, dem reformatorischen Hauptbekenntnis von 1530, lesen wir im 7. Artikel, dass die Kirche die Versammlung aller Gläubigen ist, bei welchen das Evangelium gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangeliums gereicht werden. Und in den Schmalkaldischen Artikeln von 1537 steht: Es weiß? gottlob ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Diese Bekenntnistexte wollen das Wesen der Kirche gemäß den biblischen Zusammenhängen normativ entfalten. Ihre Normativität ist allerdings eine abgeleitete und am Maßstab der Heilige Schrift stets zu überprüfende. Mit diesem Vorbehalt versehen kommt ihnen Autorität zu. Insofern beanspruchen sie eine überzeitliche Geltung. Man konnte ihre Position, jetzt auf das Verständnis der Kirche bezogen, mit einem aus der Medizin gegriffenen Bild, einem Immunsystem vergleichen. Was macht ein Immunsystem? Es hat eine Schutzfunktion für den Körper. Es wirkt reagierend, um Gefahren abzuwehren. Wie Leben aber sich nicht darauf beschränkt, Gefahren abzuwehren, sondern auf Entfaltung aus ist und sich deshalb den sich verändernden Lebensumständen anzupassen bemüht ist, so dürfen wir im Blick auf das Verständnis der Kirche es auch nicht dabei belassen, nur die Bekenntnisaussagen zu wiederholen und von ihnen her die Bibel zu lesen. Zumal deshalb nicht, weil sich das Verständnis der Kirche, gerade wenn wir die biblische Grundlage ernst nehmen, nicht mit einer Aussage über ihr Wesen erschöpfen darf.

Welche konkrete Gestalt die Kirche haben soll, wie also Gestalt gewinnen soll, damit das Wort Gottes Glauben wecken und erhalten kann, damit christliche Gemeinschaft begründet wird, ist mit den zitierten Bekenntnisäußerungen noch nicht hinreichend gesagt. Eine solche Gestalt hängt auch immer von den geschichtlichen Bedingungen und Herausforderungen ab. Kirche ist Kirche in der Zeit. Zeit bedeutet Veränderung. Dies betrifft auch die Kirche, sowohl, was ihre institutionelle Gestalt als auch, was ihr inneres Leben angeht. Ebenso stellt sich im Blick auf den Inhalt ihrer Botschaft, die es den in einer bestimmten Zeit lebenden Menschen zu verkündigen gilt, die Frage der Veränderung. Daß das bewusst und reflektiert geschieht, dazu bedarf es des Nachdenkens darüber, welches konkrete Bild von Kirche für uns leitend sein soll. Damit die Antwort darauf nicht die Identität der Kirche und ihrer Botschaft über die Zeiten hinweg gefährdet, ist die stets neue Ausrichtung an Schrift und Bekenntnis notwendig. Aber eben die Schrift und die Bekenntnisse selber verlangen für die Gestalt der Kirche und die Formulierung ihrer Botschaft das Eingehen in die Zeit, und zwar mit der Perspektive einerseits der Kontinuität, andererseits der Veränderung.

In diesen Horizont von Identität und Wandel ist der Ihnen, liebe Synodale, vorgelegte Text zu einem Leitbild hineinzustellen. Ein Leitbild, wie es hier beschrieben wird, mochte - nach Maßgabe von Schrift und Bekenntnis -

Orientierung für uns in unserer Zeit und damit Orientierung auf Zeit sein. Es geht dabei, wenn anders wir die Konkretheit nicht verlieren wollen, sondern wirklich auch meinen, um unsere Pommersche Evangelische Kirche und um jede einzelne Gemeinde in ihr. Jede Gemeinde ist ganz Kirche und doch zugleich Teil der Kirche als der Gemeinschaft aller Gläubigen. So können wir auch die Pommersche Evangelische Kirche nicht isoliert sehen, sondern werden sie hineinstellen in diese größere Gemeinschaft und unser Teil dazu beitragen, dieser in Christus gegründeten Gemeinschaft aller Gläubigen auch erfahrbare Gestalt zu geben. Aber wir haben es nun eben an dem geschichtlichen und geographischen Ort, an den wir gestellt und gewiesen sind, zuerst mit der Pommerschen Evangelischen Kirche zu tun.

Der Ihnen vorliegende Text hat einen Prozeß des Werdens hinter sich. Manches in ihm bekommt noch einmal ein besonderes Profil, wenn man die Entwürfe kennt. Denn etliche Formulierungen sind Entscheidungen. Und etwas entscheiden bedingt mit einem Ja jeweils auch ein Nein. Gestatten Sie mir noch die persönliche Bemerkung, dass die theologische Einführung, die ich gebe, von mit verantwortet wird und also meine eigene Sicht bei der Interpretation eine Rolle spielt.

Wenn die Überschrift lautet: Leben in Gottes Nahe, so ist das schon eine solche Entscheidung. Warum steht nicht die gleichfalls bedachte Formulierung: Gott und den Menschen nahe. Mir stellt es sich so dar, dass es um die Eindeutigkeit des Begriffs von Gott geht. Wollte man hinzusetzen "und den Menschen nahe", so konnte dies als ein Zusätzliches erscheinen, als ob es ein von der Nahe zum Menschen isoliertes Leben in Gottes Nahe gäbe. Der Text zeigt dann im einzelnen, was "Leben in Gottes Nahe" heißt. Und ich verstehe die Überschrift so, dass grundlegend, also begründend für unser Christsein und alles Leben der Kirche nun in der Tat das Leben in der Nahe Gottes ist. Erst auf dem Hintergrund dieses Lebens in Gottes Nahe bekommen sehr respektable Aussagen wie etwa die, daß Kirche Kirche für andere und mit anderen ist, Metallgehalt.

Der Text als ganzer entfaltet die Überschrift. Denn er spricht gemäß den drei Artikeln des Glaubensbekenntnisses unser dreifaches Bezogensein auf die Nahe Gottes als des dreieinigen an. Gott ist uns nahe als der Schöpfer. Er ist uns nahe in Jesus Christus. Und er ist uns nahe, indem wir vom Heiligen Geist bewegt werden.

Wenn wir von der Begegnung mit Gott dem Schöpfer reden, so schließt das den Blick auf die Schöpfung ein. Denn die Begegnung mit Gott dem Schöpfer ist nicht abstrakt. Sie realisiert sich für uns in der Erfahrung unserer Landschaft mit ihren Menschen, die geprägt sind von der Kultur, der Geschichte und der Sprache dieses Landstriches am Meer. Für solche Erfahrung steht das Wort Heimat. Eine Heimat zu haben, gehört zu den guten Schöpfungsgaben Gottes. Schon von daher, um der kulturellen Identität willen, sollte das Wort Pommern für uns bei aller notwendigen Differenzierung durchaus auch einen Wohlklang besitzen und nicht nur eine formale Ortsangabe sein. Nun steht im Text nicht Pommern als Heimat, sondern die Pommersche Kirche. Das ist nicht abgrenzend, also statt Pommern gemeint, sondern will durchaus die enge Verflochtenheit unserer Kirche mit Pommern, seiner Geschichte und seinen kulturellen Tradition ausdrücken. Aber der erste Satz des Textes zum Leitbild will auch sagen, dass der

Begriff Heimat zu kurz greift, wenn er nicht auch das geistige Beheimatsein umfasst. In diesem Sinn versteht sich unsere Kirche als Beheimatung, nicht neben dem, was sonst als Heimat erfahren wird, nicht als Zusatz, sondern als Integrationspunkt. Unser natürliches und geschichtliches, d.h. unser geschöpfliches Sein bleibt nicht außen vor, wo Kirche sich ereignet. Christsein schließt unser ganzes Menschsein ein.

Es muß uns aber bewusst sein: wir als Kirche übernehmen damit auch Verantwortung für den Begriff Heimat, sowohl, dass er nicht untergeht, als auch, dass er nicht missbraucht wird. Beides sind Gefahren. Solchem Verlust oder Missbrauch wird gewehrt, wenn wir unsere natürliche und geschichtliche Eingebundenheit auf Gott beziehen und von ihm her zu verstehen suchen. Aber nicht so, dass wir aus Natur und Geschichte als solchen heraus uns auf Gott verwiesen sehen. Vielmehr umgekehrt, dass wir im Lichte und nach dem Maß der biblischen Botschaft die Ereignisse der Geschichte und unsere eigenen, in Natur und Geschichte eingebetteten Erfahrungen uns transparent werden lassen für Gottes Gegenwart. Dann wird die Kirche zu dem Ort, an dem uns aufgeht und bewusst wird, was es mit unserer Region und ihrer Geschichte auf sich hat.

In dem allen geht es nicht nur um Deutung unserer Wirklichkeit. Aber allein schon die hier vorzunehmenden Deutungen als solche lassen uns eine neue Einstellung zum Leben gewinnen. In diesem Zusammenhang spricht der Text von Bildung. Und er spricht die Kirche als Bildungsinstitution an. Bildung nicht als eine Phase im Leben und als gesonderten, allein intellektuellen Vorgang verstanden - das gewiß auch und zwar nicht wenig, denn wir wollen und sollen verstehen, für uns selber verstehen und anderen verstehbar machen, was wir glauben. Vielmehr ist in den Begriff der Bildung, wie er hier verwendet wird, die Herzensbildung eingeschlossen, d.h. Bildung als ein Geschehen, welches unsere Person als ganze angeht. Dass Gottes Gegenwart in allen Erfahrungen unseres Lebens uns aufgeht, dass wir dieser Gegenwart gewiß? werden und in dieser Gegenwart unser Leben führen, ist das Ziel, wenn wir nach dem Leitbild der Kirche unter dem Aspekt der Bildung fragen. Wichtig hierbei ist, gerade weil auch das Moment der Verantwortung dazugehört, (1.) dass nicht einer für sich bleibenden religiösen Innerlichkeit das Wort geredet wird und dass (2.) dem uns beegnenden Vorurteil gewehrt wird, es gehe beim Christsein um eine emotionale und ästhetische Überhöhung unseres Lebens. Der Glaube bzw. das Vertrauen, das das biblische Wort weckt und lebendig hält, nimmt die Wirklichkeit unseres Lebens neu wahr und weiß? sich herausgefordert zu einem neuen Umgang mit ihr.

Holt der erste Textabschnitt unseren natürlichen und geschichtlichen Ort hinein in die Kirche, so wird in zweiten Abschnitt konzentriert die Bedeutung Jesu Christi für uns dargelegt. Das Besondere des zweiten Absatzes thematisiert die Liebe Gottes, wie sie uns in Jesus Christus begegnet. Diese Liebe lässt unser Menschsein in einem neuen Licht erscheinen, nämlich daß es ein Menschsein an sich und als solches gibt, ein Menschsein vor aller Leistung und vor allen Unterschieden gemäß Vorzügen und Mängeln. Jesus Christus ist Gottes unbedingtes Ja zu uns in unserem Menschsein als solchem. Dieses Ja hat also eine konkrete Geschichte - nämlich die Geschichte Jesu. Und in ihm steckt ein Wille, eine Bewegung

nach vorn. Von diesem Ja als der Grundgewissheit aus dürfen wir unser Leben verstehen und annehmen. Und wir sollen auch das Leben der anderen Menschen in dieser Perspektive sehen, dieses unbedingte Ja Gottes bezeugen und unter dieser Voraussetzung miteinander umgehen.

Das bedeutet kein Weichzeichnen und Schonreden. Vieles bleibt unannehmbar in unserem Leben, aber es gilt nunmehr die Unterscheidung von Person und Werk. Gelingen und Versagen, was ja unser Tun so oder so qualifiziert, entscheiden nicht über unser Menschsein als solches. Über dieses ist entschieden. Ihre Übersetzung ins Weltliche hinein findet diese

Entscheidung in der unbedingten Geltung der Würde des Menschen. Sie wird uns zugesprochen ohne all unser Verdienst. Indem wir vom unbedingten Ja Gottes für unser Leben ausgehen, wird auch die Rede vom gelingenden Leben relativiert. Eine frühere Textfassung, die noch etwas steil diesen Begriff

gebraucht hatte, ist darum verändert worden. Es hat ja der Begriff "gelingendes Leben" etwas Bedrängendes. Ein theologisches Buch unserer Tage trägt den Titel "Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens." Der Begriff setzt unter Erfolgszwang und ist unbarmherzig angesichts von so viel Scheitern, von so viel Zurückbleiben und Zurückbleibenmüssen hinter den Lebensmöglichkeiten. Und er unterstellt, dass ein Leben nur dann sinnvoll ist, wenn es sich als ein Ganzes darstellt. Aber wer konnte das je

von sich sagen oder einem anderen sagen. Wie unser Erkennen, so ist auch unser Leben Stuckwerk, Fragment. Es wäre allerdings ein völliges Missverständnis, wurden wir damit die Leistung und den Stolz auf Leistung diskreditiert sehen. Arbeit und die mit ihr verbundene Leistung gehören zum Menschsein, wie es sich nach Gottes Willen entfalten soll. Aber alles ist verloren, wenn sie, die Arbeit und mit ihr die Leistung, nicht mehr als Folge unseres Menschseins gilt, sondern zu dessen Bedingung avanciert.

Dies alles ist als Kontext zu bedenken, wenn man verstehen will, warum die Entscheidung genau für diesen Text gefallen ist. Was in ihm zur Geltung kommt, ohne dass der Begriff fällt, ist der Zentralgehalt des

Evangeliums, nämlich die Botschaft von der Rechtfertigung des Menschen aus Gnade im Glauben.. Es konnte nur ein falsches Leitbild für unsere Kirche sein, sollte dieser Kern des Evangeliums, irgendwie verdunkelt werden.

Warum erst im dritten Abschnitt der Gottesdienst als das zentrale Ereignis im Leben der Kirche zur Sprache kommt, hat nichts mit einer Drittrangigkeit zu tun, sondern ist nun einmal Thema des dritten Artikels im Glaubensbekenntnis. Es geht um Gottes Geist, um den uns bewegenden Heiligen Geist, um das also, was Gott in uns wirkt. Denn wir können, wie Luther in seiner Erklärung zum dritten Artikel ausführt, nicht aus eigener Kraft an Jesus Christus, unserem Herrn, glauben oder zu ihm kommen. Nicht wir sind es, die Christus ergriffen haben, mag dies auch nach außen so aussehen, vielmehr hat Christus uns in der Kraft des Geistes ergriffen. Sein Wort hat sich in uns wahrgesprochen. Wo das geschieht, ist Gott ganz nahe, näher, als wir uns selber sein können.

Die Begegnung mit dem Wort und unsere Antwort darauf - das geschieht im Gottesdienst. Dass dieser als Feier beschrieben wird, macht deutlich - der Gottesdienst ist zuallererst Selbstzweck. Indem wir Gottesdienst feiern, fragen wir nicht zuerst "was nutzt er?", "wozu dient er?". Er trägt seinen Sinn in sich selber. D.h. der Gottesdienst ist der Ort und die Zeit, wo wir

selber heraustreten aus allem Handeln, das irgend zu etwas nutze ist. Er unterbricht alle Geschäftigkeit. Die Freude, das Gotteslob und der Dank - sie sind schon Erfüllung. Aber wir dürfen darüber nicht vergessen: er ist auch der Ort unserer Klage. Es ist vielleicht gerade diese Dimension des Gottesdienstes, die uns bewusst macht, dass, wie alles im Leben, der Gottesdienst auch seine Funktionen hat, die über die Feier hinaus als Hilfe zum Leben und als Zurüstung zum Dienst beschrieben werden. Organisch ergibt sich hier wie in den Schlusszeilen der vorhergehenden Abschnitte auf je spezifische Weise, worin die missionarische Aufgabe und Verantwortung als Lebensäußerung der Kirche besteht.

Ein Leitbild ist Orientierung auf Zeit, sagte ich eingangs. Nichts ist hier gänzlich neu. Und doch erfolgt auf Grund unserer gegenwärtigen Situation eine besondere Konzentration. Aus ihr ergibt sich unmittelbar die Frage: Was ist zu tun und was können wir tun? Der Perspektivplan will darauf antworten.